

Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Veröffentlichungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit,“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom Deutschen Bauarbeiterverbande Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet

Realismus und Utopismus in den Gewerkschaften.

Unter diesem Titel hat Genosse Dr. Adolf Braun in der österreichischen Zeitschrift „Kampf“ einen Artikel veröffentlicht, der in der letzten Zeit von einem Gewerkschaftsblatt und mehreren deutschen Parteipublikationen veröffentlicht worden ist. In dem Artikel wird die — auch von uns geteilte und wiederholt ausgesprochene — Meinung vertreten, daß die Arbeiter ihre Organisationen nach dem Kriege dringend nötig haben werden und daß es ein großer Irrtum wäre, zu glauben, der jetzige Bürgerkrieg werde nach dem Kriege fortauern. Insofern sich Braun um den Nachweis bemüht, daß ein dauernder Friede zwischen den Vorkriegs- und den Krieger-Ära nicht möglich ist, stimmen wir ihm durchaus zu. Wir müssen aber die Frage aufwerfen: was hat Dr. Braun zu seinem Artikel veranlaßt? Er behauptet, der jetzige Krieg werde von „vielen Menschen heute schon als nicht nur für den Augenblick an die Stelle des Friedenszustandes Getretene, sondern als das dauernde der Menschen Bestimmende betrachtet.“ Wir trauten unsern Augen kaum, als wir diesen, auf Gewerkschaftler gemünzten Satz von einem Manne lasen, der bis jetzt nicht nur als ein guter Kenner der Gewerkschaften, sondern auch als ein aufschreiender Publizist gegolten hat. Wer, so fragen wir, betrachtet von den Gewerkschaften den jetzigen Zustand als „das dauernde der Menschen Bestimmende?“ Wir, die wir doch auch mit Gewerkschaftlern Umgang haben und die wir auch die Gewerkschaftspresse lesen, haben bis jetzt von leitenden Gewerkschaftlern eine derartige Ansicht noch nicht äußern hören. Von Gewerkschaftsmitgliedern allerdings, die schon lange einen positiven Grund zum Austritt aus ihrem Verband suchten, sind uns ähnliche Begründungen zu Ohren gekommen. Aber solche Ausprüche, die ja weiter nichts als lässliche Ausreden unsolidarischer Weselen sind, kann doch ein vernünftiger Mensch umgänglich den Gewerkschaften zur Last legen. Wir haben diese abnormen Ansichten wiederholt kritisiert und müssen für unsern Teil die Befriedigung des Brauns weit von uns weisen. Noch in unserm Neujahrsartikel haben wir uns über diese Frage wie folgt geäußert:

„Man vermag sich gar nicht vorzustellen, wie traurig es heute für die Arbeiter aussähe, wenn diese nicht ihre starken Organisationen hätten. Das ohnehin so schwer getragene Wirtschaftelben hätte noch bedeutend mehr gelitten. Bei der einsehenden großen Arbeitslosigkeit hätten die Unternehmer die Löhne ganz nach Belieben herabsetzen und die sonstigen Arbeitsbedingungen verschlechtern können. Das nächste Gewissen in der Densitätlichkeit hätte gefehlt, und nicht nur während, sondern auch nach dem Kriege säßen sich die Arbeiter trostlosen Verhältnissen gegenüber. Mit Hilfe ihrer Organisationen können sie ihre früher erzwungenen Löhne und Arbeitsbedingungen fast überall in vollem Umfange wiederherstellen. Nach dem Kriege können sie weiter aufbauen auf dem, was sie früher geschaffen. Dazu ist freilich nötig, daß sie ihre Organisationen auch während des Krieges stark und leistungsfähig erhalten. Wer etwa glaubte, nach dem Kriege bräuchten die Arbeiter ihre Organisationen nicht mehr, weil ja nun die Unternehmer plötzlich gut und vernünftig geworden seien und weil auch die Staatsgewalt die Arbeiter in Zukunft nicht mehr so wie früher behandeln werde, der bestände sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Der Krieg schafft den natürlichen Gegensatz nicht aus der Welt, der zwischen Unternehmern und Arbeitern besteht und der daher rührt, daß beide einen möglichst hohen Anteil am Arbeitsertrag haben wollen. Dieser Gegensatz ist nur vorübergehend nachträglich überbrückt, weil Unternehmer und Arbeiter zunächst das größere und wichtigere Ziel verfolgen, die nationale Selbstständigkeit unseres Landes zu sichern. Sobald dieses Ziel erreicht ist, werden Unternehmer und Arbeiter wieder wie früher ihre einander entgegengelegten Interessen verfolgen. Und dann werden die Arbeiter starker Organisationen dringend bedürfen. Ihre Lage wird um so günstiger sein, je fester ihre Verbände sind.“

In ähnlicher Weise warnen wir vor zu großen Hoffnungen auf eine bessere Behandlung der Arbeiter durch die Staatsgewalt. Gewiß, so schreiben wir, „ist den Arbeitern während des Krieges manches Zugeständnis gemacht und ihren Organisationen manches Lob gesendet worden, worauf sie in normalen Zeiten noch lange hätten warten können. Aber auch hier darf man nicht vergessen, daß das Geschehene ist, um die Einigkeit des Volkes für die Dauer des Krieges zu erhalten und so zur Stärkung und Unüberwindlichkeit Deutschlands beizutragen. Das nach dem Kriege kommen wird, bleibt abzuwarten. Es ist zwar anzunehmen, daß manche amtlichen Stellen heute der Ueberzeugung sind, daß die kleinliche Habeschkostenpolitik von früher gegen die Arbeiterschaft nach dem Kriege nicht mehr einsehen darf. Und wenn der Reichstangler in der letzten Reichstags-Sitzung versprochen, für seine Person dafür zu kämpfen, daß es fortan „nur noch Deutsche“ bei uns gebe, so darf man daraus wohl schließen, daß der oberste Reichsbeamte persönlich der Meinung ist, den Arbeitern dürfe nach dem Kriege die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung nicht mehr vorenthalten werden. Aber der oberste Reichsbeamte ist nicht die Reichsgewalt, ganz abgesehen davon, daß auch diese nicht allmächtig ist.“

Wie diese Ausführungen zeigen, geben wir uns keineswegs der Hoffnung hin, daß den Arbeitern nach dem Kriege die gebrauchten Tauben ins Maul fliegen werden. Wir kennen ja die Widerstände, die einer freiheitlichen Politik im Reiche und der Fortführung der Sozialpolitik entgegen gesetzt werden, viel zu gut. Trotzdem hoffen und erwarten allerdings auch wir, daß man die Arbeiterschaft nach dem Kriege nicht mehr in allen Dingen so behandeln kann, wie man sie vorher behandelt hat. Zu Feinden des Vaterlandes kann man sie nach ihrem Verhalten im Kriege nicht mehr stampeln, und Rückschritte gegen sie haben wohl kaum noch Aussicht auf Verwirklichung; es müßte denn sein, daß es Abenteuerern gelänge, die Arbeiterschaft vor Politik zu entfremden und sie vor katastrophenspezifische Kautelen zu hampeln. Gesehenicht das nicht, dann wird die Arbeiterschaft nach einer strengen Beendigung des Krieges zwar nicht den sozialistischen Zukunftsstaat erkämpfen, wohl aber in ruhiger, zielbewusster Arbeit eine weitere Verbesserung ihres Lebens durchsetzen und sich freie Bahn für ihren weiteren Aufstieg schaffen können. Das ist das mit Hilfe starker Organisationen und einer klugen Politik kann, diese Hoffnung haben auch wir. Insofern sind wir Optimisten. Und diesen Optimismus werden wir uns auch von einem bei den Gewerkschaften so geachteten Manne, wie Dr. Adolf Braun es ist, nicht rauben lassen. Diesen Optimismus brauchen auch unsere Brüder im Felde, wenn sie ihre harte Pflicht erfüllen und sich für die Rettung unseres Landes opfern sollen.

Weniglich wie wir haben sich auch andere Gewerkschaftsblätter geäußert. Und von denen, die sich nicht so geäußert haben, braucht man noch lange nicht anzunehmen, daß sie anders denken. Es ist durchaus nicht nötig, jetzt das immer wieder erneut hervorzuheben, was für jeden aufgeregten Arbeiter selbstverständlich ist. Jetzt handelt es sich darum, alle Kräfte des Volkes auf ein Ziel zu richten: auf die baldige siegreiche Beendigung des Krieges. Ist dieses Ziel erreicht — und es kann leider weder durch resolutionäre Geste noch durch Klassenkampf erreicht werden — dann wird es weder durch Maßschäme noch häßlicher Stoffen bedürfen, um die Gewerkschaften zur Weiterführung ihrer durch den Krieg unterbrochenen Arbeiten zu veranlassen. Den Phantomen, die ihnen die Leute um Pannekoek jahrelang gepredigt haben, werden sie freilich nach dem Kriege ebenfalls wenig nachgehen wie vorher. Aber sie werden ihren ganzen Einfluß, der sicherlich während des Krieges erheblich geleistet worden ist, zur Verbesserung des Lebens der Arbeiterschaft ausnützen. Dadurch werden sie reale Politik treiben, wie sie solche immer getrieben haben und auch heute treiben. Vom Genossen Adolf Braun aber hätten wir wohl eine richtigere Einschätzung der Gewerkschaften erwartet, als er sie durch seinen Artikel über den angeblichen Utopismus der Gewerkschaften bewiesen hat.

Gegen die neue Verelendungslehre.

Die gegenwärtige Stellung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zum Volksgange beruht auf Gründen von zwingender Kraft. Unberührt von allen Fragen nach den diplomatischen Scheinpielen, die dem Kriege vorausgingen, unberührt von der Frage nach den Ansprüchen des Weltfriedens, auch unberührt von den geschichtlich gegebenen Klassengegenständen und den daraus stießenden Neigungen und Abneigungen stellte sich die Arbeiterklasse auf die Seite des gesamten Volkes, um das von drei Seiten schwer bedrohte Land zu verteidigen. Es haben auch hier, wie bei so vielen Dingen, mehrere Ursachen mitgewirkt, um das Ergebnis hervorzubringen. Neben den Banden des gemeinsamen Volkstums und der gemeinsamen Sprache, die wohl vornehmlich — durchaus nicht ausschließlich — geistig wirkende Kräfte, aber immerhin Kräfte und oft sehr starke Kräfte sind, hat die im Klassenkampf erzwungene Nachstellung der Arbeiterschaft in Politik und Wirtschaft ihren Anteil daran, indem sie die Hemmungen zurückdrängte, die das Gemeinwohl empfinden in der politischen und wirtschaftlichen Ausnahmestellung der Arbeiterklasse fand. Ausschlaggebend aber war und ist die Erkenntnis, daß die Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Industrie, die die Verbündeten erstreben und offen als ihr Kriegsziel verkünden, ein ungeheurer schmerzlicher Schlag auch für die Arbeiterklasse wäre.

Zu dieser Einsicht bedarf es natürlich keiner tiefen sinnigen Grübeleien, sondern nur der Kenntnis der volkswirtschaftlichen Grundverhältnisse. Deutschland liefert jährlich für etwa sechs Milliarden fertiger Waren aus. Diese Ausfuhr umfaßt rund sechzig Prozent der deutschen Gesamtausfuhr. Deutschland muß diese Waren — vornehmlich Industrieerzeugnisse — ausführen, um seinen Nahrungsbedarf decken, um die gewaltigen Mengen Rohstoffe im Auslande kaufen zu können, die es zur Erhaltung seiner Wirtschaft unbedingt haben muß, weil es in hervorragendem Maße ein Industrie- und Handelsland geworden ist. Man kann die Frage ruhig unerörtert lassen, ob Deutschland sein wirtschaftliches Gleichgewicht nicht auf einer anderen Grundlage als auf der der industriellen Produktion herstellen könnte; denn Deutschland hat eine Industrie, die Jahr um Jahr für mehrere Milliarden Mark Erzeugnisse nach dem Auslande liefert und ohne diesen Absatz nicht bestehen könnte. Und in dieser Industrie sind mehrere Millionen Arbeiter beschäftigt; man darf annehmen, daß etwa ein starkes Drittel unserer gesamten Industrie-Arbeiterschaft für die Exportindustrie arbeitet. Wird das Kriegsziel der Verbündeten, die Vernichtung des deutschen Ausfuhrhandels, erreicht, so ist auch den für die Ausfuhr arbeitenden Industrien der Lebenshaushalt abgeschnitten. Das wäre für die betroffenen Klassen ganz zweifellos eine sehr fatale Sache, sie würden sicher recht empfindliche Verluste erleiden. Aber auch der Arbeiterschaft würde es schmerzhaft bekommen. Man stelle sich vor, welche Folgen es hätte, wenn etwa anderthalb oder zwei Millionen Arbeiter der Ausfuhrindustrie ihre Arbeit verlieren und plötzlich überflüssig würden. Ein solcher Vorgang müßte natürlich weit über den Kreis der unmittelbaren Betroffenen hinauswirken. Diese Arbeiter würden damit auch ihre Bedeutung für den inneren Markt verlieren; die beträchtlichen Massen der Beschäftigten in der Bekleidungs-, Nahrungsmittel-, Verkehr- und Baugewerbe, die bisher für den Bedarf der Industriebevölkerung arbeiten konnten, würden alsbald in Mitleidenschaft gezogen werden. Eine Massenarbeitslosigkeit, eine Überfüllung des Arbeitsmarktes wäre die erste Folge. Die weiteren würden nicht lange auf sich warten lassen: ohnmächtige Organisationen, infolgedessen sinkende Löhne und sinkende Lebenshaltung, wirtschaftliche und kulturelle Verelendung. Von einer solchen Katastrophe ließe auch die politische Arbeiterbewegung nicht unberührt. Die Verschärfung des Daseinskampfes würde die Bedeutung erhöhen, die die Arbeiter-



standskraft, den Mut, das Selbstbewußtsein, den Kampfgeist der Arbeiterschaft herabzudrücken und vernichten. So greift der beabsichtigte Schlag gegen das deutsche Wirtschaftstreiben mit vollster Wucht auch die deutsche Arbeiterklasse; ihr Kampf um ökonomische Besserstellung, um politische Macht müßte erlahmen. Die erzwungenen Stellungnahmen würden ihr Zug um Zug entzogen werden.

Gegen diese Gefahr vor allem wehrt sich die deutsche Arbeiterklasse, wenn sie in dieser Zeit an der Seite des ganzen Volkes gegen die es von außen bedrohenden Feinde kämpft und sich diesem Kampfe mit Hingabe widmet. In der Freiheit und der Zukunft ihres Landes verteidigt sie ihre eigene Freiheit und ihre eigene Zukunft!

Dies alles ist so klar und so unanfechtbar, daß schließlich nichts dagegen zu sagen ist. Vor diesen feststehenden Tatsachen vermag auch der Wortreich, am jener kleinen Gruppe in der Partei, die in der gegenwärtigen Haltung der Fraktion, der Presse und der Masse der Genossen einen schweren Fehler und einen argen Prinzipienverstoß erblickt. Diese Folgen einer Niederlage Deutschlands, in der England sein Kriegsziel erreicht, sind ohne Vergewaltigung aller ökonomischen Grundmaximen nicht zu bestreiten. Die Not ist darum groß. Jetzt aber, scheint, hat man die rettende Formel gefunden. Sie wird künftig eine gewisse Rolle spielen, und es ist darum nicht überflüssig, sie zu betrachten.

Die Formel enthält etwa folgende Thesen: Die Bedeutung eines deutschen Sieges besteht allerdings hauptsächlich für die deutsche Arbeiterklasse darin, daß ihre ökonomische Stellung gesichert und vor Rückschlägen bewahrt wird. Aber die Sorge um diese ökonomische Stellung ist heimlich, sie ist vergleichbar „der Anspinnung des hiebenden Dieners, der auf das Gesicht seines Herrn schaut“. Eine solche Sorge ist nicht proletarisch und sozialistisch; denn: „ein Sozialismus, der den Kurs seiner Politik ganz wesentlich nach dem Umfang der Mitgliederlisten seiner Gewerkschaften und nach der Zahl der abgegebenen Stimmen bei den Wahlen zu den Vertreterpersönlichkeiten richtet, der müßte natürlich zu dem Ideal des Geschäftsdienstes kommen, der über den unmittelbaren Erfolg und Nutzen nicht hinausblinzt.“ — So gibt Genosse Max Adler in Wien im Januarheft des „Kampf“ die neue Lösung aus.

Etwas zaghafter und verschwommener lauten wir sie auch schon in deutschen Parteischriften, wo man den deutschen Arbeiter warnend das schlechte Beispiel ihrer englischen Kameraden vorhält, die in der Blütezeit der englischen Industrie sozusagen gemeinsame Sache mit ihren Kapitalisten gemacht hätten und dadurch wohl zu höheren Löhnen gekommen, aber für den Sozialismus verlorengegangen seien. Also wer weiß, welches Unheil der deutschen Arbeiterklasse harzt, wenn sie sich mit Erfolg gegen die Vernichtung der deutschen Volkswirtschaft sträubt. . . .

Dies wird die Formel werden, mit der man uns, die wir die Politik der Fraktion und die Haltung unserer Presse billigen, totzuschlagen, vertritt sich: streng „wissenschaftlich“ totzuschlagen versuchen wird.

Etwas vom Dichten.

Wir haben schon in normalen Zeiten sehr häufig Gedichte von Verbandsmitgliedern zur Veröffentlichung bekommen, von denen aber nur selten eines druckreif war. Seit Ausbruch des Krieges werden wir mit Kriegsgedichten aller Art geradezu überflutet. Natürlich sind alle Einsender sehr stolz darauf, daß ihre „Kinder der Muse“ wahre Kunstwerke seien. Die meisten senden ihre Gedichte nicht etwa bescheiden zur Prüfung ein, sondern „erzählen“, wie andere um die Aufnahme eines Berichtes erliegen. Einzelne begründen ihr Verlangen kurz damit, daß sie schon so und so viele Jahre Mitglieder des Verbandes seien. Als ob das ein Beweis für die Brauchbarkeit der Gedichte wäre! Diese läßt nämlich in sehr, sehr vielen Fällen nicht weniger als alles zu wünschen übrig. Einzelne Gedichte stehen selbst mit dem alltäglichen Gebrauch der deutschen Sprache im schreiendsten Widerspruch, sie wimmeln von stilistischen und orthographischen Fehlern, von Reim und Rhythmus ganz zu schweigen. Da fragt man sich immer wieder, warum diese Kollegen ihre Gedanken und Gefühle nicht wenigstens in die einfachere, aber doch gewiß auch sehr schöne deutsche Prosa fassen und sich darin zunächst in der deutschen Sprache zu verwillkommen lassen. Aber wir wissen, daß nicht nur wir mit Gedichten überflutet werden. Es gibt jetzt wohl keine Redaktion, der es nicht ebenso geht. Das geht aus gar manchen Briefkastennotizen und belehrenden Hinweisen in den verschiedensten Zeitungen hervor. Einen dieser belehrenden Weisen heimgeleiteten Kollegen veröffentlichen. In der „Arbeiter-Jugend“ schreibt E. K. folgendes: „Wie ist soviel gedichtet worden wie jetzt. Der Mediateur, auf dessen Schreibtisch jede Post neue Stöße von Kriegsgedichten anhäuft, weiß ein Zielchen davon zu fassen. Die Dichtertätigkeit ist wie eine Massenindustrie unter das Volk gefahren. Das ist kein Zufall; denn durch die Dichtung sucht sich der Mensch von innen Erlebnis und Befriedigungen zu betreiben. („Erlebnis“ nennt der Dichter, Dichter meint einen Sammelbegriff seiner Gedichte.) Und ganz naturgemäß ist eine große und bewegte Dichtertätigkeit mit starken empfindungsreichen und empfindungsreichen Menschen mit starken Erlebnissen und dem Drange nach ihrer Darstellung zu erfüllen.

Obwohl man könnte lächelnd und kopfschüttelnd über solche Leistungen hinstarren. Man könnte sie — und sollte es vielleicht — wie einen schlechten Witz behandeln. Und doch lohnt es sich, den Grundgedanken dieser Formel aus Sicht zu ziehen. Dieser Grundgedanke besteht offensichtlich darin, daß die ökonomischen Daseinsbedingungen des Proletariats für seinen Kampf um Macht und Geltung des Proletariats von Bedeutung seien. Dabei stehen wir dann noch auf einer Unterströmung, die die Bemühungen des Proletariats um die Lösung seiner ökonomischen Lage und ebenso sein Streben nach politisch-parlamentarischer Machtausübung etwas geringfügig ansetzt, was denn, nebenbei gesagt, für eine bestimmte Sorte von „Wissenschaft“ von jeher charakteristisch war. Nun wohl, es mag

Am 20. Februar ist der siebte Beitrag in diesem Jahre fällig. Arbeitslose Mitglieder, die vom Beitrage befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden. Meldezeit und -ort werden von den Zweigvereinsvorständen festgesetzt.

diesem und jenem Gelehrten nachsehen, dieser Tätigkeit der Arbeiterschaft wenig Gehör beizumessen und sie als totenhafte Strebungen „hiebender Dieners“ von oben herab zu belächeln, diese Tätigkeit, die für den schlichten, in Weis und Gütel kämpfenden Arbeiter den Inhalt seines Kampfes bildet. Aber damit wird ihre grundlegende Bedeutung für das Ganze des proletarischen Klassenkampfes nicht verringert, die bleibt bestehen; sie war bisher das wichtigste Mittelzeug unserer Agitation!

Obwohl nicht jeder Sozialdemokrat ein Anhänger des historischen Materialismus ist, es auch nicht zu sein braucht, da die Sozialdemokratie eine politische Partei und keine philosophische Schule ist, so wird doch aber jeder dessen unbegänglichen Kern anerkennen, wird anerkennen, daß die geschichtliche Rolle einer Klasse in entscheidendem Grade von ihren ökonomischen Daseinsbedingungen bestimmt wird. Auch die geschichtliche Rolle des Proletariats, auch ob und nach welcher Methode und mit welchem Erfolge es den Kampf um die politische Macht führt! Es ist schon lange her, daß man glaube, die Arbeiterklasse würde um so machtvoller für ihre Ziele streiten, je härter ihre Verdrückung, je größer ihr Elend sei. Laufendfällige Erfahrung hat uns das Gegenteil gelehrt; je härter ihre Verdrückung, je größer ihr Elend sei, desto mehr Widerstandskraft, erfordert Bildung und Schulung, Verwaltungskunst und Intelligenz; wo hat je eine bedrückte und verflachte Klasse solche Eigenschaften aufzubringen vermocht?

Es ist der deutsche Arbeiterklasse gegenüber wirklich notwendig und angebracht, zu befürchten, daß sie durch die Gehung ihrer ökonomischen Lage zu einer Weltanschauung des fatalen Besagens kommen würde, die jedes Zukunfts-

streben in ihr ersticken müßte? Nicht das Elend ist der Wandelstab, an dem die Menschheit und die einzelnen Völker und Klassen vorwärts bringen, sondern die Inanspruchnahme mit dem dunkeln Heute und das Streben nach dem helleren Morgen, jene große, edle Inanspruchnahme, die aus dem Bewußtsein der höheren geschichtlichen Zweckbestimmung quillt. Wer aber müßte der deutschen Arbeiterklasse dieses Bewußtsein und diese Inanspruchnahme absprechen? Hat die Arbeiterklasse irgendeinen anderen Landesgängerzeugen Zeugnis davon gegeben? Hat die deutsche Arbeiterschaft nicht, verglichen mit ihrer Schwestern in allen anderen Ländern, das größte und stärkste Organisationswesen, ist eine andere Arbeiterschaft stärker als sie von der Theorie des Sozialismus durchdrungen? Es ist darum keine Gefahr, daß sie jemals jenem fatalen Besagen verfallt, mit dem man jetzt droht, um — allerdings begreiflich — einen haltlosen Sache Halt zu geben.

Zudem sich die deutsche Arbeiterklasse gegen die Verdrückung wehrt, die ihr aus einem Siege der Verbündeten erwachsen müßte, fähig sie sich völlig frei von irgendeiner Sorge, die der Sorge des Dieners um das Wohlergehen der Herrschaft vergleichbar wäre, sondern sie tut es, am sich die Möglichkeit eines erfolgreichen ökonomischen und politischen Kampfes für ihre Macht und für ihre Geltung zu erhalten; sie ist zu stolz um dem Willen zum Kampf und zur Macht befehl, um der Entscheidung über ihre Zukunft gleichgültig und vom hohen Kosmos herab zusehen zu können. Und wenn man sie darum eigenwillig sieht, so darf sie billig fragen: Wo ist das Land, dessen Arbeiterklasse anders handelt? Ist es Frankreich, dessen Sozialisten in einem nationalen Paroxysmus schwelgen? Oder ist es England, dessen Gewerkschaften den Kapitalisten eifrig bei der Vernichtung der deutschen Volkswirtschaft helfen?

Was bleibt danach von dieser Formel übrig? Nur eins: eine bestimmte politische Methode, die der Arbeiterklasse seit Jahrzehnten empfohlen wird, die sie aber bisher zu ihrem ständigen Vorteil abgelehnt hat. Das ist die Methode der Katastrophepolitik, die über all den langweiligen Meinungen, wie das Ringen um jeden Zubehörsraum in den politischen Körperlichkeiten, um Ausbaur und wöchentliche Sicherung des Arbeitsvertrages, um Ausbau der Sozialgesetzgebung, um Stärkung der Organisationen, um die Schulung der Massen — die über dies ganz wichtigste Emporkämpfen geringfügig hinwegsieht und alles auf den einen großen Wurf“ setzt. Es mag möglich sein, mit einer solchen Methode eine Sandball Leute zu begeistern, mit der Vernichtung eines solchen Ungeheuers eine keine Sache für Aufwäger um sich zu sammeln, die zu jeder Zeit untrouffelt auf das Meisters Worte schaut. Und wenn es ein nichts weiter zu tun ist, der mag sich immerhin in diesem Sport üben. Aber es ist unmöglich, mit einer solchen Methode eine große Bewegung zu schaffen und lebendig zu erhalten, die durch die Festschneide geht und unversiegt und nicht ungeschädlichem Lebensdrange, alle Stürme überdauernd, an ihrem Werke schafft. Aber nur eine solche Bewegung kann der Träger und Wölkender der demokratischen Sozialismus sein. August 1915.

mehr als dreihundert verschiedene Worte benötigen. Die Hochgebildeten dagegen wählt die Zahl der beherrschtesten Worte in die Bestenlaufende.

Und nun gar erst die Zusammenstellung der einzelnen Worte zu Redewendungen! Man wird beobachten, daß Hochscholten und Redewendungen gebildet. Ein Dichter soll aber gerade ihre Neuformen und schöpferisch sein, er soll die Sprache durch neue Redeformen bereichern, anstatt hundertneunundneunzigmal Abgefäppertes zur laienhaften Worte zu wiederholen. Das gleiche gilt von Bildern und Vergleichen. „Nur wie Blut“ oder „Grauland wie ein Tiger“ sind keine Reichtümer mehr. Es sind einfach Schablonen der Sprache geworden, die man gebraucht, ohne das Anstandslos des Vergleiches noch irgendein zu empfinden. Wer weiter diese Vergleiche und Bilder zu finden weiß als diese abgeleiteten Schablonen, bewacht damit, daß er in allen andern ein tüchtiger Kerl sein möge, nur gerade kein Dichter ist.

Wird den Meinen wird entseht gezeichnet. Der Meinen soll durch anderen Wohlstand des Menschen die Verdrückung. Nun gibt es aber eine Anzahl Meinen, die so unbedeutend und deshalb so verdrückend sind, daß sie zur Verwendung höchsten den gegenteiligen Erfolg hat. Da gibt die erste Zeile los: „Des reinen Auges traf kein Herz“, mit „Schmerz“ endet. Und richtig, man atmet befreit auf, welche Freude, endet. Und richtig, man atmet befreit auf. Melancholie berückelt Meinen sind Sonne — Wärme, Nacht — Macht, Morgen — Sorgen usw. Das ist nicht alles, was bereit auch nur dann freude, wenn er ganz müde und sehr selbstverleumdend daleit. Jede gequälte und verdrückte Vorstellung, der man den Zweck ansetzt, der Meinen an den Schatz der Zeile zu bringen, der Meinen des Meines willig auf.

Das ist ein letztes Wort für die ganz Namen. Der Meinen ist wohl eine ideale Vergabe des Gedichtes, aber

Zum Verhalten Liebknechts.

Als der Abgeordnete Dr. Karl Liebknecht am 2. Dezember als einziger Abgeordneter gegen die von der Regierung beantragte und zur Verteidigung des Vaterlandes erforderliche Wehrdienst gestimmt hatte, wurde dieser Bruch der Disziplin vom Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sofort öffentlich bedauert und zugleich angeklagt, daß sich die Fraktion mit dem Verhalten Liebknechts nicht befassen würde. Das Verhalten Liebknechts ist fall von der ganzen deutschen Arbeiterpresse auf schärfste verurteilt worden, während Liebknecht für sein Verhalten von der kapitalistischen wie von der sozialistischen Presse des feindlichen Auslandes begeistertes Lob spendet wurde. Auch in einem Zeit der Presse des mehr oder minder feindsinnigen neutralen Auslandes wurde Liebknecht gelobt. Das ist der beste Beweis dafür, welche Dienste Liebknecht mit seiner Abstimmung seinem Lande geleistet hat. Am 2. Februar hat sich nun die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit dem Disziplinbruch Liebknechts sowie mit seinem sonstigen parteiwidrigen Verhalten befaßt und folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Fraktion schließt sich für über die Abstimmung Liebknechts abgegebene Erklärung des Reichstagsvorstandes vom 2. Dezember 1914 an. Sie verurteilt den von Liebknecht begangenen Disziplinbruch aufs schärfste.“

„Sie weist die von ihm verbreitete Begründung seiner Abstimmung als unvereinbar mit den Interessen der deutschen Sozialdemokratie anerkennend zurück.“

„Ebenso verurteilt sie die von Liebknecht im Auslande verbreiteten irreführenden Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der Partei.“

„Da der Fraktion nach dem Organisationsstatut nicht die Handhabe zu weitergehenden Maßnahmen zusteht, so muß sie die endgültige Entscheidung dem nächsten Parteitag anheimstellen.“

„Dieser Beschluß wurde, wie inzwischen in der sozialdemokratischen Tagespresse bekanntgegeben worden ist, in seinem ersten Absatz mit 82 gegen 15 Stimmen angenommen. Dieser Absatz ist der wichtigste, weil in ihm die Disziplinlosigkeit Liebknechts auf schärfste verurteilt wird. Für den zweiten Absatz stimmten 58, dagegen 33 Abgeordnete, für den dritten 51, dagegen 39, für den vierten Absatz 82 und dagegen 7 Abgeordnete. In der Gesamtabstimmung wurde die Resolution mit 65 gegen 26 Stimmen angenommen. Mit dieser Zurechnung war aber Liebknecht nicht zufrieden.“

„Er veröffentlichte eine Erklärung, worin es heißt: „Ich habe gegen die Kriegskredite gestimmt, weil die Bewilligung der Kriegskredite noch meiner Überzeugung nicht nur den Interessen des Proletariats, sondern auch dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Kongresse widerspricht, und weil die Fraktion nicht berechtigt ist, einen Verstoß gegen Programm und Parteibeschluß vorzunehmen.“ Die Fraktion weist diese Behauptungen sofort durch folgende Antwort zurück: „Die Fraktion weist die Behauptung, daß die Bewilligung der Kriegskredite den Interessen des Proletariats widerspricht, dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Kongresse widerspricht, mit aller Entschiedenheit zurück. Was die Verbreitung irreführender Mitteilungen an das Ausland durch Genossen Liebknecht betrifft, so wurde mehr als genug festgestellt, um den Beschluß der Fraktion zu rechtfertigen.“

Es versteht sich von selbst, daß wir dem Beschluß der Reichstagsfraktion durchaus zustimmen, wie wir auch schärferen der sozialdemokratischen Partei möglich gewesen wären. Es bleibt nun abzumachen, was Liebknecht in Zukunft tun wird. Die Fraktion hat ausdrücklich ihren früheren Beschluß erneuert, der lautet: „Die Abstimmung der Fraktion im Plenum des Reichstags hat geschloffen zu erfolgen, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich freigegeben ist. Glaubt ein Fraktionsmitglied nach seiner Überzeugung an der geschloffenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrativen Charakter tragen darf.“

Der Beschluß der Fraktion findet im größten Teil der Arbeiterpresse freudige Zustimmung. Die „Holzarbeiterzeitung“ zum Beispiel sagt dazu: „Diese scharfe Verurteilung des Liebknechtschen Disziplinbruchs wird sicherlich überall dort volle Zustimmung finden, wo man die Notwendigkeit eines einheitlichen und geschlossenen Auftretens der Arbeiterfraktion in geschloffenen Zeiten die notwendige Voraussetzung für den Erfolg, so noch viel mehr jetzt während des Krieges und im Hinblick auf das, was nach dem Kriege kommt. Dem Abgeordneten Liebknecht scheint aber die Befriedigung seiner persönlichen Augenblicke wichtiger zu sein als die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung. . . . Jedenfalls spricht aus seinen Worten ein großer Respekt vor der eigenen Person. Liebknecht hält sich für den einzigen Abgeordneten, der die Interessen des Proletariats und die Bedeutung der in Frage kommenden Beschlüsse richtig erkannt hat. Wir finden es nur merkwürdig, daß er nicht aus dieser Erkenntnis auch die letzten Konsequenzen zieht.“

Die „Metallarbeiterzeitung“ schreibt: „Die Reichstagsfraktion hat ihren Beschluß gegen den Abgeordneten Karl Liebknecht nicht ohne, wie es heißt, fundamentalen Erörterung gefaßt und ihm ihre Meinung mit sehr würdevollen Worten deutlich gesagt. . . . Daß doch der Schlußsatz ihrer Entschiedenheit erkennen, daß sie die Gemeinschaft mit ihm gelöst haben würde, wenn ihr nur das Organisationsstatut der Partei eine Handhabe dazu geboten hätte. Das ist wohl die schwerste Form der Mäße, die jemals gegen irgendeinen Abgeordneten der Sozialdemokratie ausgesprochen wurde, abgesehen von den Fällen des unmittelbaren Ausschusses aus der Partei selbst. Sollte sich aber irgendein Mitglied der Fraktion der Ansicht hingegen haben, dieser Beschluß werde auf den wirksam, dem er gilt, dann steht es sich schwer gekaufte. Heute wie Liebknecht sind einfach nicht zu belehren. Ihre Eigenart und ihre Verarmtheit, die sie schließlich aller Dingen los zu lassen, wie sie sind — das gerade kennzeichnend für sie. In ruhigen Zeiten mag diese Verarmtheit lange erträglich sein, weil sie die verhältnismäßig wenig Schäden anrichten kann; in diesen Tagen aber, wo es sich um das ganze Volk und damit auch um unsere Partei und Generationsfragen handelt, birgt sie Gefahren, deren Abwendung eine gebieterische Pflicht ist. Liebknecht und eine kleine Gruppe um ihn, die sich bei den ausländischen Genossen als so einflußreich und mächtig gebietet, wie sie gern sein möchte, vertreten die schmerzliche Ansicht, 110 unserer Reichstagsabgeordneten hätten das Volk verraten, die Disziplin gebrochen und sich ihres Mandats unwürdig gemacht; nur Liebknecht allein

habe die Disziplin gewahrt und die wahren Zwecke des Volkes gerettet. Soweit aber bisher die Stimmen des Volkes bekanntgeworden sind, befinden sich Liebknecht und seine Anhänger auf dem Holzwege; sie versagen über weiter nichts als ein recht leistungsfähiges Mundwort.“

Die „Bremer Bürgerzeitung“

befahligte sich in ihrer Nummer vom 10. Februar wieder einmal mit dem „Grundstein“. Sie meint, wir seien gegen die „Kritik“, die ihre Schillinge und Gefinnungsfreunde im Auslande am deutschen Volk, der deutschen Arbeiterfraktion und an der Reichstagsfraktion üben, zu „überempfindlich“. Das ist ein Beweis dafür, daß sich die Redaktion dieses Blattes keine Vorstellung davon machen kann, welchen Schaden das deutsche Volk — zu dem doch nun einmal auch die deutsche Arbeiterfraktion gehört — von Schillingen, wie die in der „Neuportor Volkszeitung“ erscheinenden, haben kann. Sie hütet sich wohlweislich, zu befehlen, daß durch solche verlogenen Berichte und geistlichen Kritiken das neutrale Ausland noch mehr gegen Deutschland aufgehetzt wird, daß dadurch Deutschlands Macht geschwächt und der Krieg nutzlos verlängert werden kann. Wir müssen der berechneten „Bremer“ schon erwidern, daß wir nicht so froh über den Wert der Arbeiterleben denken, wie einer ihrer seit Ausbruch des Krieges im Auslande weilenden Gefinnungsfreunde. Wir meinen jenen Herrn, der, als er seinen toten Körper im Auslande in Sicherheit gebracht hätte, in einer ausländischen Zeitung gläubig kritizieren zu müssen, daß die deutsche Arbeiterfraktion nicht den Versuch gemacht habe, den Krieg durch den Massenstreik zu verhindern, „hätte es auch Opfer zu zahlenden gekostet“. Uns tut jeder deutsche Arbeiter und jeder deutsche Soldat weh, der durch eine Verlängerung des jetzigen furchtbaren Krieges geopfert wird. Und da wir überzeugt sind, daß die von angeblühenden deutschen „Sozialisten“ im Auslande betriebene Deutschfeindschaft nicht nur das Aussehen Deutschlands mindert, sondern auch die Macht Deutschlands schwächen muß — was eine Verlängerung des Krieges und den Tod zahlreicher weiterer Arbeiter und Volksgenossen zur Folge haben kann —, da ferner diese Heße in gleicher Richtung nicht die gewöhnlichen neutrale Länder gegen Deutschland in den Krieg treiben wollen, so werden wir auch in Zukunft gegen derartige Kritiken und Hetzerien in jedem Falle nicht zurückbleiben. Wenn wir dafür von der „Bremer Bürgerzeitung“ auch fernherhin mit schnoddrigen Bemerkungen bedacht werden, so werden wir das mit stolzer Selbstbehauptung zu tragen wissen. Wir haben nun doch niemand als Weltgenossen das Lob der „Bremer Bürgerzeitung“ gefügt, und es liegt uns nichts ferner, als uns dieses Lob in Zukunft erziehen zu wollen — wenigstens nicht, solange ihr jetziger sogenannter „leitender“ Redakteur am Ruder ist. Im übrigen wollen wir hier feststellen, daß Herr Sobelsohn-Radel nach Nummer 10 der „Bremer Bürgerzeitung“ nicht, wie es in unserer letzten Nummer heißt, aus Düsseldorf kommt. Er soll, wie wir inzwischen erfahren haben, aus Göttingen sein. Damit erscheint nun freilich sein Verhalten durchaus nicht in milderen Umständen, wie die wir den ausländischen und insinuitiv deutschfeindlich fühlenden Sozialisten in unsem Artikel zugestanden haben. — Auf die sonstigen Stillübungen des „leitenden“ der „Bremer“ eingegangen, wollen wir uns versagen.

macht nicht das Wesen des Gedichts aus. Das Wesen des Gedichts liegt vielmehr im melodischen Rhythmus des Wortes. Die alten Völker schrieben ohne jeden Neben Gedanken, die nur auf dem Wohlklang des Versmaßes auf gebaut waren. Einige Schlußwörter gaben, das eine Wort keine genügen, um aus Prosa Verse zu machen. Ganz und gar nicht. Der Rhythmus, und allein der Rhythmus vermag Prosa in Verse zu verwandeln. Um den zu schaffen, braucht man aber rhythmische Gesetze. Das hat allerdings nur ein Dichter. Wer das nicht hat, muß zum mindesten etwas von Versmaßen und Versfüßen wissen, um ganz große Fehler zu vermeiden. Aber die meisten, die freischönlich drauflos dichten, wissen noch nicht einmal, was Versfüße sind. Was würde man zu einem Menschen sagen, der schneidern wollte, ohne den Gebrauch der Säge zu kennen? Aber ein Mensch der dichtet, ohne zu wissen, was Versfüße sind, macht genau dieselbe lächerliche Figur.“

Kriegsbriefe von Verbandskollegen.

Sonntagsloken im Felde.
Aus dem Argonnenwald schrieb ein Kollege an seinen Freund in Spandau: „Mein lieber Freund! Es ist Sonntag heute und nicht der erste, den wir hier bestreiten. Es handelt sich nicht wie bei Euch mit Glöckchen an; das haben wir schon lange nicht vernommen. Dem Aufsatzt gibt hier Kanonenbrummen, der, ohne abzurufen, auch den Wochenabschluß überdauert. Dagegen sind das Mäuschen der Maschinenpistole, jeden gleichermäßen mit Lob und Verberden bedehnten, dem frommen Vater und den geliebten Geschlechten. Mein Nachbar verlinkt, daß heute der Tag des Herrn, der Tag des Friedens ist. Das würde ja auch mit den Taktischen sehr wenig übereinstimmen. Die heilige Stille der Natur des Gebirgslandes wird durch den Schall der Maschinenpistole entweiht, und doch mecht man es, daß heute Sonntag ist. Es liegt gewissermaßen in der Luft. Aus Tagen, die in meiner Erinnerung weit zurückliegen,

hinget es mir von Menschenmehheit, die sich räufte, das ungeheure Elend mitbringen zu können. Ich denke einen Augenblick an das finstere Geleit. — Fort mit den Grübeln. Sie führen schließlich dazu, daß man an der ganzen menschlichen Gesellschaft irre wird, darum sind sie jetzt abzuschaffen. Hier hat sich wenig geändert. Wir haben nach Boden, voll von harter Stämme und Stämmen, augenblicklich verhältnismäßig Ruhe. In der neuen Stellung haben wir uns bis auf 300 m an die feindlichen Schützengräben herangearbeitet, und unsere Artillerie hält nun die Schützengräben Tag und Nacht unter Feuer, bis eines Tages die Luftveränderung zum schwersten Teil der Arbeit wieder an uns herantritt.“

„Mein lieber Freund! Heute ist Weihnacht, erster Feiertag. Wir waren in der glücklichen Lage, Weihnacht anverhals des Schützengrabens feiern zu können, da unser Wankeln abgeblüht wurde. In einer zerflossenen Dorflichte wurde unter Einführung eines Chores und eines feierlichen Kammerganges eine stimmungsvolle Feier veranstaltet. Unser Kommandeur hielt eine Rede, deren Anfangsfolle lautete: „Kameraden! Friede auf Erden fällt für dieses Jahr aus.“ Wie zur Befestigung schlugen sofort einige D-Jäger gleich hinter der Kirche ein, so daß das alte Gebäude in seinen Grundfesten wankte. Gerade in diesen Tagen fanden die Heiligen Angriffe der Franzosen unserm Lager etwa 300 Franzosenleuten, die in phantastischer Eufierung vom Stabschef lagern. Einige waren bereits schwer vom langen Liegen. Für diese Kameraden wird die Weihnachtsgesche weniger stimmungsvoll ausgefallen sein als für uns. Hebrigen liegen wir dauernd in Bereitschaft, fertig zum Abfeuern. Der Geschützkommandeur und das Gewehrfeuer ist so heftig, wie seit langem nicht. Der Himmel ist rot vom Brand der Dörfer, die Leuchtfeuer erheben groß das Dunkel, es scheint also wieder etwas im Gange zu sein. . . . Als Weihnachtsgesche lönt mit immer noch das Schätzen der Schwerverwundeten in unserer Graben in die Dörfer. Der Geschützkommandeur müssen alle umkommen, weil seine Kugel ihn, die Augen zu können; denn da, wo die Auslöcher dazu am günstigsten sind, schießen ihre Kameraden an loslassen, während von uns kaum ein Schuß fällt. . . .“

„Mein lieber alter Junge! Tal der Feuzer heißt in deutscher Uebersetzung unsern Aufsenballot. Ich habe

keine Ahnung, aus welcher schweren Zeit dieser Name stammt. Vielleicht sind schon in grauer Vorzeit Kriegskämpfer über ihn hingekrabbelt, vielleicht hat der Ort sonst schon etwas zu erdulden gehabt. Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß der Ort durch die letzten Vorkommnisse keinen Namen mit Recht führt. Tief im Tal der Aisne hinter dem in verträumter Schönheit, leuchtete uns der Ort mit seinem Schloß und dem herrlichen Park beim ersten Einmarsch entgegen. Es war am 1. bis 3. November beim Sturm auf Raish für Aisne. Damals waren noch sämtliche Bewohner im Dorf, die Häuser waren unbesetzt geblieben. Jetzt ist es nur noch ein rauchender Ruinenhaufen. Die herrlichen Monumente und Stulpturen des Parks sind von Granaten zertrübt, die Stüde verstreut und Pfahngräber zeigen an ihrer Stelle den der Erröterung der Gegner im Kampf. Für unsere Kompanie hat dieser Ort eine besonders traurige Bedeutung; denn von 230 Mann, die stürmten, lebten nur etwa 70 Mann unverwundet zurück. Alle Offiziere und Feldwebel fielen und ein Interoffizier befehligte den Rest der Kompanie. Nun liegen wir seit zwei Monaten dem Dorf eingegraben und unser Stamm ist noch mehr zusammengeschmolzen. Auch unser Major, der den Ort mit großer Hingebung verteidigte, ruht hier in feiner Erde von allen Strapazen aus. Der Gegner hat vor kurzem bei einem Sturmangriff auf unsere Stellung wieder eine Anzahl Leichen in unserer Nähe zurückgelassen. Das Kammer und Schützen der Verwundeten war herzerweichend; aber es bestand keine Möglichkeit, sie zum toten Leichnam zu bringen. Die Leichen wurden in dem toten Schloß und Gewehrfeuer ihrer Kameraden zu retten. Der Name des Ortes ist also jetzt bestimmt gerechtfertigt. Jeder von uns würde mit freuden im Sturm über den Ort hinweggehen, um die jeweilige Höhe zu gewinnen, wenn wir nur den grausamen Ort hinter uns hätten. Wir sind jedoch dazu verdammt, hier liegen zu müssen. . . . Heute habe ich zum ersten Male den „Grundstein“ bekommen; dessen Letztze mutete mich an wie ein Gruß aus der fernem Heimat. Mein Dank, lieber Junge, dafür, daß Ihr Eure Kollegen im Felde nicht vergißt. Nun viele Grüße, und sendet mir doch eine Zahlenberechnung zu. . . . Eben hat eine Granate in dem Unterstand eingeschlagen; drei Mann tot, zwei Mann schwer verletzt. . . . Gruß Karl.“



Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbande. Endgültiges Ergebnis der 5. Woche (1. Februar).

Die Berichte der Bezirke Königsberg und Bromberg sind nachträglich eingegangen.

Der Bezirk Königsberg berichtet aus neun von seinen 19 Zweigvereinen, es fehlen also, wie in der vorausgegangenen Woche, die Berichte aus zehn seiner Vereine. In diesen neun Vereinen befanden sich 1528 Mitglieder, von denen 221 Maurer und 15 Hilfsarbeiter, zusammen also 236 Mitglieder arbeitslos waren; das sind 15,9 pzt. Arbeitslose, gegen 13 pzt. in der vorausgegangenen Woche.

Der Bezirk Bromberg konnte die Berichte aus 31 Zweigvereinen mitteilen; da der Bezirk 39 Vereine umfasst, so fehlen in der Berichterstattung acht Vereine, gegen elf in der vorigen Woche. In diesen 31 Zweigvereinen befanden sich 2363 Mitglieder, wovon 531 Maurer, 97 Hilfsarbeiter, 6 Arbeiter der Baugruppe und 2 Gerüstarbeiter, zusammen also 633 Mitglieder arbeitslos waren; das gibt 26,9 pzt. Arbeitslose, gegen 25,2 in der vorausgegangenen (vierten) Woche.

Das endgültige Gesamtergebnis stellt sich danach so: Von den 890 Zweigvereinen des Deutschen Bauarbeiterverbandes haben 513 berichtet. In diesen berichtenden Vereinen betrug die Mitgliederzahl 144.784. Davon waren 15.673 Maurer, 3891 Hilfsarbeiter, 233 Arbeiter der Baugruppe, 1216 Arbeiter der Baugruppe, 175 Pfeilerleger, 25 Zofierer und 144 Gerüstarbeiter, insgesamt also 21.355 Mitglieder arbeitslos; das sind 14,75 pzt. gegen 13,26 pzt. in der vorausgegangenen (vierten) Woche. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit von der vierten zur fünften Woche beträgt also 1,49 pzt.

Vorläufiges Ergebnis der 6. Woche (8. Februar).

Von den 21 Bezirken des Verbandes haben 20 berichtet, es fehlt der Bezirk Königsberg. In diesen Bezirken gehörten die Verbände 888 Zweigvereine. In der vorigen Woche berichteten wie in den gleichen Bezirken 871 Vereine, es sind also drei Vereine ausgefallen, und zwar die Vereine Grotzow (Bezirk Berlin), Zehdenig (Gau) und 2 in 1 (1) (Bezirk Bremen). Gestiegen am 4. Januar noch über 7 und am 18. Januar über 4 Mitglieder berichtet; Heddinghausen und Wifflingbode haben sich nie an der Statistik beteiligt. Von diesen 888 Zweigvereinen haben 509 berichtet, es fehlen also 379 Vereine, und zwar aus dem Bezirk Bromberg 10 (in der vorigen Woche 3), Stettin 2 (4), Breslau 6 (5), Berlin 2 (12), Magdeburg 14 (12), Erfurt 0 (1), Frankfurt 0 (0), Geln 0 (0), Dortmund 1 (0), Hannover 0 (5), Bremen 4 (5), Hamburg 1 (1), Hildesheim 1 (0), Dresden 1 (1), Leipzig 2 (5), Nürnberg 3 (0), München 6 (7), Stuttgart 0 (0), Karlsruhe 0 (1), Straßburg 6 (3). In den berichtenden Zweigvereinen zählte der Verband 141.953 Mitglieder.

Von diesen 141.953 Mitgliedern waren 15.947 Maurer, 4095 Hilfsarbeiter, 245 Arbeiter der Baugruppe, 1183 Pfeilerleger der Baugruppe, 159 Pfeilerleger, 20 Zofierer und 153 Gerüstarbeiter, zusammen also 21.543 Mitglieder arbeitslos; das sind 15,88 pzt. gegen 14,75 pzt. in der Vorwoche. Das bedeutet eine Steigerung von 0,63 pzt.

In den einzelnen Bezirken waren vom Hundert der erfassten Mitglieder arbeitslos: In Bromberg 29,5 (in der Vorwoche 26,9), Stettin 24,7 (25), Breslau 20,3 (20,2), Berlin 14,2 (13), Magdeburg 9 (8,9), Erfurt 18,5 (17,5), Frankfurt 8,7 (7,2), Geln 9,6 (4,6), Dortmund 5,9 (7,4), Hannover 9,5 (14,9), Bremen 7,7 (8,1), Hamburg 12,3 (10,5), Hildesheim 20,9 (18,7), Dresden 19,6 (17,7), Leipzig 22,6 (20,5), Nürnberg 27,4 (26,2), München 23,4 (19,6), Stuttgart 21,8 (21), Karlsruhe 9,1 (13,1) und Straßburg 10,5 (10,3).

Die Arbeitslosigkeit hat also in den Bezirken Stettin, Geln, Dortmund, Hannover, Bremen und Karlsruhe eine Abschnähe erfahren, in allen anderen Bezirken ist sie gestiegen. In diesen sechs Bezirken hat sich die Zahl der Arbeitslosen um insgesamt 611 vermehrt.

Die Feststellung der sechsten Woche enthält zum ersten Male die Zahlen über die Mitglieder, die die Vollständig-untersuchung des Verbandes bezogen. Es sind insgesamt 12.300, gleich 8,6 vom Hundert der erfassten Mitglieder über 20, und 56,4 vom Hundert der arbeitslosen Mitglieder. Da jedoch mehrere und darunter sehr große Vereine diese Zahlen nicht mit angegeben haben, so ist das Ergebnis in dieser Hinsicht nicht vollständig, man darf darum keine Schlüsse daraus ziehen. Die Zahl der gegenwärtig vom Verband untersuchten arbeitslosen Mitglieder ist in Wirklichkeit um ein beträchtliches höher.

Bezirk	Seit der Zweigvereine	Davon haben berichtet	In den berichtenden Zweigvereinen	
			Betrag die Mitgliederzahl am Schlusse der abgelaufenen Woche	Arbeitslose in der abgelaufenen Woche
1. Königsberg...	—	—	—	—
2. Bromberg...	89	29	2192	405
3. Stettin...	62	60	9167	332
4. Breslau...	59	53	7992	1270
5. Berlin...	87	85	15044	488
6. Magdeburg...	96	82	9019	608
7. Erfurt...	46	46	5620	559
8. Frankfurt...	15	15	9952	630
9. Geln...	19	18	7781	171
10. Dortmund...	19	18	4245	194
11. Hannover...	47	47	6835	447
12. Bremen...	32	28	6125	243
13. Hamburg...	80	79	11396	780
14. Hildesheim...	65	64	3508	445
15. Dresden...	17	16	13057	1139
16. Leipzig...	84	82	17697	2488
17. Nürnberg...	26	23	4602	236
18. München...	41	35	5022	620
19. Stuttgart...	9	9	2621	358
20. Karlsruhe...	17	17	5276	285
21. Straßburg...	12	6	867	13
Zusammen...	868	809	141953	12320

In den berichtenden Zweigvereinen waren am Feststellungstage arbeitslos:

Bezirk	Maurer	Hilfsarbeiter	Arbeiter der Baugruppe	Pfeilerleger	Zofierer	Gerüstarbeiter	Gesamt
1. Königsberg	—	—	—	—	—	—	—
2. Bromberg	566	76	—	4	—	—	648
3. Stettin	665	120	—	—	—	—	785
4. Breslau	1300	276	10	19	7	2	1614
5. Berlin	1338	266	70	435	29	—	2142
6. Magdeburg	895	120	1	5	1	—	1017
7. Erfurt	562	103	88	74	19	—	837
8. Frankfurt	101	53	9	82	19	1	168
9. Geln	574	67	1	11	3	1	655
10. Dortmund	357	125	5	3	1	—	481
11. Hannover	1108	148	47	49	55	—	1405
12. Bremen	640	92	—	—	—	—	736
13. Hamburg	1851	677	4	7	4	1	2553
14. Hildesheim	2939	897	30	42	10	14	3900
15. Dresden	764	300	2	163	14	—	1121
16. Leipzig	2907	403	2	32	7	3	3351
17. Nürnberg	726	403	2	163	14	—	1121
18. München	974	39	2	32	7	3	1027
19. Stuttgart	346	73	14	43	1	—	481
20. Karlsruhe	37	56	2	12	—	—	105
21. Straßburg	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen...	15947	4095	245	1183	189	26	158.218

Berichte über die voraussichtliche Bautätigkeit im ersten Halbjahre 1915. (Gesammelt vom Zentralausföhrer der Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe.)

Bezirk Brandenburg.

Bei Ausbruch des Krieges erfuhr der Baunarkt naturgemäß auch in der Provinz Brandenburg eine harte Gerüstung, die vielfach zur vorübergehenden völligen Stilllegung zahlreicher Betriebe geführt hat. Es konnten mehrfach sogar dort einmal die eiligsten Bauten fertiggestellt werden, da der Verzicht auf Baumaterialien, der für die Aufrechterhaltung der Bautätigkeit unbedingt notwendig ist, durch die Transportverhältnisse vorübergehend eingeleitet wurde. Weder haben zahlreiche Firmen durch die Unterbrechung des Exportes erheblichen Schaden erlitten. Im übrigen hatten sich die Verhältnisse aber glücklicherweise sehr bald zum Besseren geändert. Nachdem die Transportverhältnisse sich wieder zum Teil gebessert hatten, wurden an die verschiedenen bauenden Betrieben Eingaben abgegeben mit der dringenden Bitte, während des Krieges die einbestellten Kantonsverträge zurückzugeben und von der Kantonsämterleitung bei Neubauten Abstand zu nehmen.

Besonders schwer empfindbar aber auch das Baugewerbe die pflanzliche Kreditverleihung beziehungsweise Einziehung der Baumatrassenleistungen, besonders der Eisen- und Zementindustrie. Dies trifft um so mehr das Baugewerbe, da die Abnahme allgemein sehr schmerzhaft eingetreten. Durch den Kriegsausbruch haben auch die Preise für die Rohstoffe zum Teil wesentlich angezogen, besonders Holz und Zement; auch der Zement ist im Preise erheblich gestiegen. Ebenfalls mußten die Preise für die Baumatrassenleistungen, namentlich für die Holzleistungen, sehr erhöht werden, obgleich die Arbeitslöhne bis Frühjahr 1916 vertraglich festgesetzt sind.

Wenn die Bautätigkeit allgemein auch in den normalen Jahren in den Wintermonaten immer eine gewisse Einschränkung erfährt, so zeigte diese am Ende des verflohenen Jahres eine auffallend geringe Beschäftigung, die größtenteils in der Zurückhaltung der privaten Bautätigkeit ihren Grund findet. Aber auch die bereits im Begriff genommenen öffentlichen Bauten, wie Baracken, Kasernen und landwirtschaftlichen Bauten, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch nur noch kurze Zeit beschäftigen, da diese Bauten ihrer Fertigstellung immer mehr entgegengehen. Sollten sich dazu nicht weitere bedeutende Neuaufträge vorziehen, die eine weitere Einschränkung der Arbeitslosigkeit ermöglichen ließen, so ist namentlich nach Beendigung der Baubarbeiten und des Schanzensarbeiten im Frühjahr mit Sicherheit besonders große Arbeitslosigkeit gegenüber den normalen Jahren zu erwarten, die dann auch um so bemerkbarer in die Erscheinung treten wird, als dann auch die getarnten baugewerblichen Arbeiter, die bisher vielfach in der Forst- und Landwirtschaft und sonstigen staatlichen Betrieben Beschäftigung gefunden hatten, zum Baugewerbe zurückkehren werden.

Um dieser Arbeitslosigkeit wirksam begegnen zu können, bedarf insbesondere die private Bautätigkeit, die gerade durch die schwierigen Kreditverhältnisse seit dem Krieges fast vollständig zum Erliegen gekommen ist, zur Wiederbelebung unbedingt der Hilfe des Staates und der Kommunen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verwirklichung dieser Wünsche in Hypothekendarlehen zu mäßigen Bedingungen einen ungemein günstigen Einfluß auf die Erstellung neuer Bauaufträge durch Industriefabrikanten haben würde, wodurch nicht nur die Arbeitslosigkeit wie in den Monaten normaler Jahre erregt werden könnte.

Kreisverband Potsdam.

(Bericht der Arbeitsgemeinschaft)

Im Jahre 1915 wird sich infolge des Beschleunigens der Bautätigkeit entspannen können. Die Frage ist eine allgemeine Arbeitslosigkeit mit deren Begleiterscheinungen sein um so mehr, als sich die Potsdamer Behörden außerordentlich erfolgreich mit neuen Aufträgen zeigen. Die Stadt Potsdam, der Kreis Potsdam mit 8.900.000 für die Neubauten einer Schule und eines Krematoriums von der Stadtverordneten-

versammlung zur Verfügung gestellt worden waren, hat sogar diese Bauten auf unbestimmte Zeit zurückgestellt. Von der Garnisonverwaltung werden auch nur die allerdingenden Reparaturen ausgeführt, und zwar unter harten Preisbedingungen. Kaufen die private Bautätigkeit nicht durch Zuführung von Bauprodukten gehoben werden, so sind die Zustände im Baugewerbe für 1915 einfaßlich trotzlos. Die Maurer- und Zimmerbetriebe, die der Potsdamer Baugewerkschaft angehören, brachten in den Vorjahren durchschnittlich 4.166.000 Lohn alljährlich zur Verfügung.

Bezirk Ostfalen.

Die Umfrage bei verschiedenen Ortsverbänden ergab, daß die Bautätigkeit für 1915 gänzlich trocken aussieht. Die nachmittagspflichtige Arbeiter sind nur an wenigen Orten beschäftigt. Für Spekulationswohnbauarbeiten liegt im ganzen Bezirk des Ostfalenbezirks der Baugewerkschaften kein Bedarf vor. Innerhalb wird sich dieser und jener Unternehmer in der Erwartung eines vorübergehenden Friedensschlusses und in der Erwartung erhöhter späterer Beschäftigung auf die Aufnahme von Neubauten entschließen, wenn ihm die Beschaffung von Baugewerken erleichtert würde. Dasselbe erwarten wir von Industriellen, soweit sie für Kriegslieferungen in Frage kommen. Unter dem Einfluß gegenwärtiger behafteter Beschäftigung für Kriegszwecke und in der Erwägung, daß auch eine ganze Zeit nach Friedensschluß zur Ergänzung des Betriebsbedarfes ein günstiger Beschäftigung zu erwarten steht, und bei erhöhter Gewerkschaftigkeit nach Friedensschluß aber Mangel an Arbeitskräften auch im Baugewerbe voraussichtlich eintreten und hierdurch Bauarbeiten verzögert werden, unter Berücksichtigung alles dessen würden sich nach unserer Meinung sicherlich Industrielle schon jetzt zu Erweiterungen ihrer Betriebe entschließen, wenn sie darauf rechnen könnten, daß ihr jetzt sehr mühsames Betriebskapital für Betriebsverweigerung nicht geschädigt zu werden braucht. Wir können uns demzufolge nur ihren Bemühungen anschließen, die die Beschaffung von Hypothekendarlehen während des Krieges zu mäßigen Bedingungen für Baugewerbe bedeuten.

Bezirk Thüringen.

In 22 Orten unseres Bezirksverbandes sind seit Kriegsausbruch 51 Bauten stillgelegt beziehungsweise nicht zur Ausführung gelangt infolge erschwelter Beschaffung von Hypothekendarlehen; ferner wurden in 7 Orten öffentliche Bauten eingestellt. Für 1915 sind in 16 Orten öffentliche Bauten vorgesehen, die voraussichtlich in diesem Frühjahr in Angriff genommen werden. Privatbauten sind nur in 5 Orten, und zwar im ganzen 4 Fabrikverweigerungsbauten, 3 Einfamilienhäuser und einige Umbauten in Aussicht genommen; ob diese aber zur Ausführung kommen, liegt noch nicht fest. Voraussichtlich wird die Bautätigkeit im Jahre 1915 sehr gering werden und sich in der Hauptsache nur auf den Staat und auf der Gemeinde zur Ausführung kommunaler Bauten beschränken. Privatbauten dürften fast gar nicht ausgeführt werden, und zwar erstens infolge schwieriger Geldbeschaffung, zweitens ist ein großer Teil der Industrie, der seine Beschäftigungsbetriebe im Ausland hatte, zuerst vollständig arbeitslos geworden, so daß auch Fabrikverweigerungsbauten kaum vorzukommen werden. Gleichwohl ist zurzeit der Beschäftigungslage in drei Hauptorten unseres Bezirksverbandes gut, in den anderen mittleren Städten aber läßt er zu wünschen übrig; nach einer Erhebung vom 11. Januar 1915 sind 23,6 pzt. Beschäftigung der privaten Bautätigkeit durch Verträge öffentlicher Mittel wird kaum Erfolg haben, da die öffentlichen Stellen nur eine Beschäftigung von 50 bis 60 pzt. vornehmen, während zweite Hypotheken, die meist aus Privatmitteln kommen, vorläufig ganz zurückgehalten werden; das Baugewerbe kann zu gleich hohem Zinsfuß keine (weder in öffentlichen als in privaten) zu neuen Hypotheken in gegenwärtiger Lage realisieren. Unseres Erachtens müßten zu nächst genaue Untersuchungen des Wohnungsmarktes erfolgen, um ein Bedürfnis an Wohnungen nachweisen zu können; ferner müßten Baubehörden für zweite Hypotheken eingerichtet werden, um das Privatkapital wieder für diese Zwecke zu interessieren.

kleinere Stadtverwaltungen unseres Bezirksverbandes fragen auch darüber, daß ihnen das Geld zur Ausführung öffentlicher Bauten fehlt und dies zu einem angemessenen Zinsfuß nicht zu erlangen ist; beispielsweise schreibt der Magistrat von Treucht: „Der Umbau des Markthaus und des Schulgebäudes auf dem Markthaus, der aus einem zu diesem Zwecke aufzunehmenden Darlehen ausgeführt werden sollte, kann vorläufig nicht ausgeführt werden, da es der Stadt nicht möglich ist, zu einem geringeren Zinsfuß in angemessener Höhe ein Darlehen zu erhalten.“ Da Versicherungsgesellschaften Mittel für Bauten bereitgestellt haben, bitten wir, daß auch das Reichsversicherungsamt für derartige Gemeindegewerke Mittel zur Verfügung stellt.

Bezirk Westfälische Gebiete.

Schon im Vorjahre war die Wirtschaftslage recht ungünstig. Die Textilindustrie lag völlig darnieder und beeinflusste auch die übrigen Gewerbe. Wenn die Textilindustrie in der Hauptverweigerung der Wuppertaler Verweigerung. So hat auch das Baugewerbe unter den ungünstigen Verhältnissen der Textilindustrie zu leiden. Schlimm, ja tödlich sind die Auswirkungen dagegen für das Jahr 1915. Wenn aus den öffentlichen Ämtern für die Potsdamer Baugewerkschaften ein Darlehen aufgenommen werden sollte, so ist zu erwarten, daß die öffentlichen Ämter überhaupt nicht vorwärts kommen werden. Wenn die öffentlichen Ämter überhaupt nicht vorwärts kommen werden, so ist zu erwarten, daß die öffentlichen Ämter überhaupt nicht vorwärts kommen werden. Wenn die öffentlichen Ämter überhaupt nicht vorwärts kommen werden, so ist zu erwarten, daß die öffentlichen Ämter überhaupt nicht vorwärts kommen werden.

gewerbe usw. sind also recht trübe. Nach den Ausflüssen des Krieges...

Diese Zahlen dürften wohl am schlagendsten den ungeheuren Rückgang der Bautätigkeit in Darmen dartun. Zu ähnlichen Schätzungen kommt man, wenn man die Statistik der Arbeiterorganisationen ins Auge faßt...

Bezirk Weidenkreis.

(Bericht der Arbeitgebervereine)

Table with columns: Ort, Arbeiter, Arbeitgeber, etc. Lists various locations like Dattlingen, Weidenkreis, etc.

Bezirk Rheinprovinz.

(Bericht der Arbeitgebervereine)

Zu Ende des Jahres 1914 war die Bautätigkeit geringer als im gleichen Zeit des vorangehenden Jahres. Die im Anfang der Kriegsjahre...

Bezirk Düsseldorf.

(Bericht der Arbeitgeber)

Zu Beginn des zweiten Halbjahres 1914 herrschte im Düsseldorf-Bezirk eine lebhaftere Bautätigkeit, die durch die im Frühjahr 1914...

wieder allmählich die Aufnahme der durch die Mobilmachung stillgelegten Bauten an, und es wurden sogar Privatneubauten noch in Angriff genommen...

Für die Beurteilung der allgemeinen Bautätigkeit im Düsseldorf-Bezirk ist es nicht uninteressant, daß einzelne große Industriezweige...

Berichte.

Annaberg. (Jahresbericht.) Das vergangene Jahr war überaus ungünstig. Was die bereits zwei Jahre andauernde Arbeitslosigkeit an Hoffnungen auf eine bessere Zukunft nicht gerettet hat...

schäftsführer wurden an 27 Tagen Bautenkontrollen vorgenommen. Lohnreduktionen wurden während des Krieges durch Ermittlung des Arbeitgeberverbandes...

Aue i. Erg. (Jahresbericht.) Die Bautätigkeit war bis zum Kriegsausbruch im vergangenen Jahre in den Städten Aue i. S. u. Schölarzberg...

Eintrich. (Jahresbericht.) Infolge des Tarifabschlusses von 1913 ist für das abgelaufene Geschäftsjahr über Lohnbewegungen nichts zu berichten...

Eintrich. (Jahresbericht.) Infolge des Tarifabschlusses von 1913 ist für das abgelaufene Geschäftsjahr über Lohnbewegungen nichts zu berichten...

